

»Hauptschlüssel aller unserer Erkenntnis« (355).

Damit zerstört Hamann vorab eine der Kernthesen des Neuprotestantismus, wonach die Zweinaturenchristologie angeblich dem modernen Denken nicht vermittelbar sei und daher preisgegeben werden müsse. Er deckt damit auch das logische Unvermögen der neueren Protestanten auf, nämlich den Gegensatz zu denken, der zugleich die Grundlage zum Verständnis der charakteristischen Gegensatzpaare in Luthers Denken ist: *iustus et peccator*, Gesetz und Evangelium, Fleisch und Geist, Zwei Reiche usw.. Hier stößt die aristotelische Logik an ihre Grenzen. Auch für die moderne Deutung des »Wortgeschehens« entsteht hier eine empfindliche Lücke.

Ferner macht Hamann klar, dass Metakritik eine zentrale und daher unaufgebbare Aufgabe der Theologie ist, nicht zuletzt deshalb, um das für die Moderne charakteristische Trennungsgedenken der falschen Alternativen zu überwinden, was freilich ohne eine sprachlich begründete Ontologie nicht möglich ist. Sich auf Hamanns, von Hegel weitergeführte Metakritik einzulassen, bedeutet, die Prämissen der modernen Theologie auf den Prüfstand zu stellen, einschließlich des personalen Denkens, wie es von Rudolf Otto bis Wilfried Joest favorisiert wurde.

Neu umzusetzen ist daher Hamanns berühmte, Kants Aufklärungsthese umkehrende Briefstelle von 1784, »dass wahre Aufklärung in einem Ausgange des unmündigen Menschen aus einer allerhöchst *selbst verschuldeten Vormundschaft* bestehe« (436) – gemeint als aktuelle Umsetzung der Doppelthese Luthers vom Christenmenschen als dem freien Herrn und dienstbaren

Knecht. Von hier aus wäre auch Bonhoeffers Mündigkeitsthese neu zu formulieren. Nimmt man alles zusammen, enthält Oswald Bayers glänzende Präsentation der wohl aufregendsten philosophisch-theologischen Texte der Neuzeit alle Möglichkeiten zu einer tiefgreifenden Neuorientierung der gesamten Theologie unter spezifisch lutherischen Prämissen.

Ulrich Asendorf

Evangelische Kirchenhistoriker im »Dritten Reich«, hrsg. von Thomas Kaufmann und Harry Oelke, Gütersloh: Christian Kaiser 2002, 393 S. – ISBN 3-579-02673-9 (Veröffentlichungen der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Theologie, Bd.21)

Die vorliegende Arbeit soll einen »Anstoß zur Rekonstruktion der Disziplin Evangelische Kirchengeschichte in der Zeit des Nationalsozialismus jenseits von Moralisierung und Euphemisierung am Beispiel zentraler Themen und exponierter Fachvertreter« geben. Dazu kann nicht erst 1933 angesetzt und abrupt 1945 abgeschlossen werden. Die behandelten Personen wurden ja vor 1933 ausgebildet. Was von dem, was sich 1933 entfaltete, bereitete sich damals vor? Welche Folgerungen wurden von den behandelten Personen nach 1945 gezogen? Dargestellt werden Erich Seeberg, Hanns Rückert, Kurt Dietrich Schmidt und Heinrich Bornkamm. Hinzu kommt eine Analyse des sog. »germanischen Arianismus als »arteigenes Christentum«. Den ursprünglichen Beiträgen wurde eine Studie von Martin Ohst vorangestellt: »Der I. Weltkrieg in

der Perspektive Emanuel Hirschs«. Thematisch und um der Vergleichbarkeit willen wäre das Wirken dieses Göttinger Theologen während des sog. »Dritten Reichs« wichtiger gewesen.

Zentral dagegen ist Kaufmanns Analyse Erich Seebergs. Für ihn macht Vf. die Kategorie »Anpassung« aus. Manches hatte sich bei Seeberg bereits vor 1933 angebahnt: »Deutsche« Mystik und »deutscher« Luther konnten dann 1933 gut mit der Betonung des deutschen Volks durch die Nationalsozialisten verbunden werden. Seeberg verhalf mehreren seiner Schüler zu Lehrstühlen. Er setzte sich für den Erhalt der theologischen Fakultäten ein. Eine Bibliographie Seebergs beschließt diesen umfangreichen Beitrag.

Berndt Hamm behandelt Hanns Rückert und konzentriert sich auf das Jahr 1933, in dem der junge Tübinger Ordinarius Vorträge hielt, die die Faszination spiegeln, die ihn ergriffen hatte. Dem Lutherkenner Rückert muss man verübeln, dass er von dem »in seinen großen Geschichtstaten offenbaren Gott« sprach, während der Reformator Gott hinter »Masken« verborgen sah, ja er handle »unter der Gestalt des Gegenteils«. Hamm konstatiert bei Rückert eine »theologische Synthese von Christentum und Nationalsozialismus«. Rückerts Urteile werden so verständlich, müssen aber theologisch problematisiert und als Zeitgebunden angesehen werden müssen.

Harry Oelke stellt Kurt Dietrich Schmidt dar, der zur Bekennenden Kirche gehörte. Dem Staat gegenüber wollte er loyal sein, ohne das auf Dauer zu vermögen. Weil ihm das Bekenntnis wichtiger war als der Gehorsam gegenüber seinem Arbeitsgeber, wurde er 1935 entlassen. Durch den vehementen Ein-

satz seines Verlegers Günter Ruprecht wurde das Verbot wieder aufgehoben. Schmidt wurde Dozent am Missionsseminar in Hermannsburg und edierte die Bekenntnisse der Jahre 1933 bis 1935, womit er zur Wahrheitsfindung beitragen wollte. Überdies griff er die nationalsozialistische Deutung der Germanenmission an. So wagte er es, wie Hanns Christof Brennecke zeigt, sich gegen die herrschende Meinung zu wenden.

Den Abschluss bildet eine knappe Studie von Hartmut Lehmann über Heinrich Bornkamms Lutherstudien von 1933 bis 1947. Vf. kommt zu dem Ergebnis: »Der begeisterte Nationalsozialist von 1933 ... war 1947 zu einem national denkenden Autor mutiert.« Schwankungen in Bornkamms Haltung werden konstatiert. Sein »Engagement bei den Deutschen Christen und dann die Distanzierung von diesen, ... später eine gewisse Nähe zur Bekennenden Kirche.« Aber es wird auch gefragt, ob nicht ehrlicher mit der Vergangenheit hätte umgegangen werden müssen.

Wie war das bei den anderen Kirchenhistorikern, die nicht, wie Seeberg, bei Kriegsende gestorben waren? Zu fragen wäre auch nach dem kirchlichen und politischen Weg derer, die erst nach 1945 Karriere machten. Aber als erste Arbeit erweist sich die vorliegende Publikation als wichtig: spannend und häufig auch bedrückend zu lesen.

Gerhard Müller

»Recht lehren ist nicht die geringste Wohltat«. Wittenberg als Bildungszentrum 1502–2002: Lernen und Leben auf Luthers Grund und Boden.